

Der Satellit erscheint als  
Beiblatt der Kronstädter Zei-  
tung jeden Montag und  
kann nur mit dieser Zeitung  
pränumerirt werden.

# Der Satellit.

Der Pränumerationspreis für  
Satellit und Kronstädter Zei-  
tung beträgt halbjährig ohne  
Postzusendung 4 fl., mit post-  
freier Zusendung in die k. k.  
Staaten 5 fl., ins Ausland  
6 fl. 36 kr.

## Conversationsblatt zur Kronstädter Zeitung.

Nr. 50.

Montag, den 14. December 1857.

18. Jahrgang.

### Bauern-Briefe

von Johann Rohrwüller.

I.

Unsere Dorfschulen und die Landwirtschaft.

Die Errichtung einer Ackerbauschule ist mit bedeutenden Kosten verbunden, außer den Schullokalitäten, den Wohnungen für Lehrer und Schüler, den Wirtschaftsgebäuden, den Maschinen und landwirthschaftlichen Geräthen, dem Viehstand u. s. f. ist noch eine Bodenarea von mindestens 50 Joch zu „Versuchsfeldern“ nothwendig. Und damit nicht genug fordert die Erhaltung derselben jährlich einen für unsere Verhältnisse kaum erschwingbaren Aufwand. Direktor v. Schober in Tharand berechnete mir im Jahr 1853 nachdem ich ihm die hiesigen Preisverhältnisse angegeben, die Erhaltungskosten einer Ackerbauschule mit jährlichen 8000 fl. C. M. — Sie dürfen nicht etwa glauben die letzte Null sei ein Schreibfehler, es sind wirklich und wahrhaftig achttausend Gulden Conventions-Münze.

Wer soll die Kosten der Errichtung, wer den Aufwand für die Erhaltung tragen? Der Verein ist nicht in der Lage und wird, soweit menschliche Berechnung reicht, nie in die Lage kommen, der Verein kann das Unternehmen höchstens unterstützen, und selbst diese Unterstützung wird nicht beträchtlich ausfallen. Die Regierung etwa? Sie intressirt sich wohl lebhaft für alle die Förderung des geistigen und materiellen Wohls ihrer Unterthanen bezweckenden Anstalten und würde auch unserer Ackerbauschule eine Subvention zukommen lassen, die Kosten der Errichtung und Erhaltung aber wird sie schwerlich auf sich nehmen, wenigstens haben wir keinen Präcedenzfall. Einen Mäcen, der die Mittel dazu besäße, dies aus Patriotismus oder um des eigenen Vortheilswillens, oder aus beiden Gründen, wie z. B. Graf Thun in Liebwerda, zu thun, finden Sie unter uns nicht, schon darum nicht, weil dem Sachsenvolk die großen Grundbesitzer fehlen. Oder rechnen Sie etwa gar darauf durch freiwillige Spenden die nöthige Summe zusammenzubringen?

Mein Freund

Zweifeln Sie an der russischen Kriegsberichte Wahrheit,

Zweifeln Sie an der Zeitgenossen Licht,

Zweifeln Sie an der Unions Politike Klarheit,

Nur an unsern zugeknöpften Taschen zweifeln Sie nicht.

Ich würde Sie, den langjährigen Verleger und Redakteur beklagen, mich über Ihr riesiges Vertrauen in unsere Opferfähigkeit und Willigkeit wundern, — zugleich aber die Pränumeration auf Ihr Blatt einstellen, denn mein Vertrauen auf Ihre Erfahrung, Ihre Kenntniß der Personen und Verhältnisse wäre für immer vernichtet.

Sie sehen, ich glaube nicht einmal an die Möglichkeit der Errichtung einer Ackerbauschule, es sei denn Sie fänden irgendwo

den Stein der Weisen oder das Christkind verehrte Ihnen ein Dukatenmännchen oder des Fortunatus Hut.

Gesetzt aber auch so einem Rothschild oder eher noch Sina, das ist wahrscheinlicher, hätte einmal das Mittagessen ganz besonders gut geschmeckt und er verdankte den politischen Combinationen Ihres Blattes eine glückliche Börsenspekulation und wollte nun dafür sich dem ganzen Volksstamm dankbar erweisen, gesetzt also er schickte dem Verein in einem rekommandirten Briefe die nöthigen Fonds; die Ackerbauschule stände mit allem Nöthigen versehen für und fertig da; ihre Existenz wäre für alle Zukunft gesichert, ja selbst Unterricht und Verpflegung der Schüler unentgeltlich die Hand auf dem Herzen, was hätten wir gewonnen? wer würde die Schule besuchen? zehn, zwölf Schullehrer und Predigers Söhne und im besten Fall eben so viel Bauernburische aus der nächsten Umgebung der Schule. Oder glauben Sie etwa der Burzenländer, Hermannstädter, Mühlbacher oder Bistritzer Bauernwürde, wenn etwa die Schule bei Mediasch stände, — damit sich unsere Freunde in Hermannstadt nicht wundern, daß wir dieselbe nicht in die unmittelbare Nähe der Hauptstadt versetzt, erwähne ich, daß wir aus leicht erklärlichen Gründen die ungefähre Mitte des ehemaligen Sachsenbodens als Standort gewählt — glauben Sie also unsere Bauern würden ihre Söhne meilen ja tageweit schicken, um etwas zu lernen, was sie nach ihrer Ansicht zu Hause mindestens ebenso gut, wenn nicht besser lernen könnten? der Glaube kann Berge versetzen, wie uns die Schrift lehrt, das aber habe ich nirgend gelesen und noch weniger gefunden, daß er aus einem Bauern von guter Art, und das sind dem Himmel sei Dank die unsern, einen Mann des Fortschritts gemacht habe. Trauen Sie meinen Worten nicht, so lesen Sie in W. H. Riehl's die bürgerliche Gesellschaft Stuttgart Gotta des ersten Abschnitts erstes Kapitel und dann lassen Sie uns über dies Thema streiten.

Wenn der Bauer nicht muß,

So rührt er weder Hand noch Fuß.

Der Einfluß einer oder selbst zweier Ackerbauschulen wäre also vor der Hand und selbst für längere Zeit, ein äußerst geringer, in keinem Verhältnis zu den beträchtlichen Kosten stehender und bis unser Landmann sich eines bessern überzeuget, von den gewesenen Jöglingen der Schule sich belehren ließe, und seine Söhne in namhafter Anzahl hinschickte, stände wohl auch das Theater — vielleicht selbst die Kaserne in Kronstadt und das neue Pflaster wäre wohl eben so schlecht, als jetzt das alte in der Heiligleichenamsgasse, denn, „was der Bauer nicht kennt, das frist er nicht“ und „ein Fortschritt in der Landwirtschaft braucht zehn Jahre, um eine Stunde Weges zu machen.“

Wie ganz anders gestaltet sich dagegen die Sache, wenn jede unserer Dorfschulen zu einer Art Ackerbauschule wird! Wie wird da auf einmal unter unsern ganzen Landvolk und auch im Schul-

fach selbst, das sich durch seine bisher vorherrschende Tendenz zur Abstraktion nur zu sehr vom Leben entfernt und dadurch isolirt hat, ein neues, kaum geahntes Leben erwachen!

Sie werden meinen, es sei leicht rathen, aber oft schwer den Rath auszuführen. Ich will versuchen, Ihnen auch die Art der Ausführung klar zu machen und Ihnen einige Züge mittheilen, wie meiner Ansicht nach, dem Unterricht in den Landschulen eine Richtung auf das landwirthschaftliche Gewerbe gegeben werden könne.

Schon im Vorgang unseres göttlichen Meisters finden Sie eine Aufforderung den Unterricht des Volkes an dessen tägliche Beschäftigungen zu knüpfen; nicht bloß damit der Hörer ihn besser verstehe, sondern damit der Sinn der Lehre sich der Beschäftigung selbst mittheile, die Lehre ins Leben übergehe, das Wort Fleisch werde.\*) Nimmt die Schule die Beschäftigungen des Landlebens zum Gegenstande des Unterrichts: so erwächst auch nach der Schule aus diesen Beschäftigungen dem Landmanne eine Fortsetzung der Schule.

Die Schule nehme daher ihren Stoff zu Uebungen und Aufgaben aus dem Hauswesen der Schüler, aus deren Geschäften und Uebungen, mit stetem Augenmerk auf die Erweckung des Bewußtseins und des Nachdenkens bei dem ländlichen Beschäftigungen: sie mache den Schüler aufmerksam auf die Vortheile, welche seine Eltern bei ihrer Arbeit anwenden. Einmal auf diese verständige Seite der Beschäftigungen des Landbaues aufmerksam gemacht, wird der Schüler dieselben auch außer der Schule aufsuchen und er wird auch bei der geringen, noch spielenden Hülfe, die er den Eltern bei ihrer Arbeit leisten kann, seinen gewonnenen Verstand schon anwenden wollen.

Zu weiterer Entwicklung dieser praktischen Richtung des Schulunterrichts kann besonders der Unterricht im Rechnen verwendet werden, wenn der Lehrer die Aufgaben zu demselben aus dem wirklichen Leben, nicht aus fingirten Vorkommenheiten desselben. Es kommt bei der Erweckung der Theilnahme des Kindes am Unterricht viel mehr darauf an, daß die Aufgaben wahr, als daß sie schwierig und verwickelt seien. Wahrheit enthaltende Aufgaben lehren, wie man sich im Leben zu benehmen hat; die schwierigen und verwickelten dienen höchstens dazu die Fertigkeit des Lehrers und die Dressur einiger Paradeperdchen unter den Schülern zu produziren, und dabei verwickeln sich die Lehrer oft selbst dermaßen, daß die Schüler sie dann herauswickeln müssen. Legt man es darauf an, so läßt sich ein Schematismus von Aufgaben für den Lehrer auffinden und anlegen, welcher den ganzen Zusammenhang der ländlichen Jahresgeschäfte umfaßt und wo er von dem Schüler bloß die Zahlstellen ausfüllen zu lassen braucht, damit daraus für diesen eine vollständige tabellarische Uebersicht der heimischen Wirthschaft hervorgehe. So lernt der Bauer auch rechnen; und wird mit seiner Zeit, die jetzt noch ganz ohne Werth für ihn zu sein scheint und seiner Kraft mehr haushalten, andererseits aber auch williger werden auf wohlgemeinte Verbesserungs-vorschläge einzugehen.

Ist dann der Lehrer mehr als ein gewöhnlicher Greziersmeister, so wird er den arithmetischen Unterricht auch noch dazu benützen, um nachzuweisen, zu welchem Ueberschuß am Ende des Jahres eine weise Sparsamkeit und Enthaltbarkeit von unnötigen oder übermäßigen Genüssen führen kann und wie der Wohlstand

\*) Von dem Lehrkörper des Kronstädter Gymnasiums ist diese Lehrmethode, wie die Einführung der Dürst'schen Schulbücher beweist, längst als die zweckentsprechendste erkannt worden und der Erfolg sie bewährt hat.

einer Familie auf der weisen Verwaltung ihres Vermögens beruht, wie aber auch Leichtsinns und Mangel an Ueberlegung zu Schulden führen, und wie schwierig es ist sich aus diesen herauszuwinden. Hiedurch wird sowohl die Schule, als das heimische Hauswesen für die Kinder eine Anziehung gewinnen, welche auch auf die Eltern wohlthätig zurückwirken muß.

Die Eltern erblicken dann in der Schule für ihre Kinder, und im Stillen wohl auch für sich selbst eine Quelle auch für ihre Einsicht wahrnehmbaren Nutzens, und der Lehrer wird vom Bauern nicht mehr, wie dies jetzt geschieht, als das fünfte Rad am Wagen, als ein notwendiges Uebel angesehen werden, zu dessen Bezahlung er nur zwangsweise zu bringen ist: sondern er wird im Lehrer einen Freund seiner Kinder und seines Hauses erblicken und wird auch Mittel finden, ihn für die fortan auch durch den Sommer fortdauernde Schulzeit würdig zu entlohnen.

(Fortsetzung folgt.)

### Tagsnachrichten.

\* Kronstadt, 14. Die Telegraphenlinie zwischen Kronstadt und Bukarest, welcher durch 6 Tage hindurch wieder unterbrochen war, ist seit heute Nachmittag wieder im Gange.

\* Der „M. Futár“ schreibt über die Gefängnisreform in Siebenbürgen: Mit Freuden benachrichtigen wir unsere Leser von den wirksamen Maßregeln, welche die hohe Regierung neuester Zeit in dieser Beziehung getroffen hat. Die außerordentliche Zunahme der Verbrechen gegen die Sicherheit der Person und des Eigenthums hatte ohne Zweifel ihren Hauptgrund in dem kläglichen Zustande unserer Bezirks- und Kreisgefängnisse, wo die in Untersuchungshaft befindlichen, oder ihre Strafe absetzenden Individuen ihre Tage in völliger Unthätigkeit hinbringend, eine praktische Schule der Immoralität und Ruchlosigkeit durchmachten, und dann auch ohne Diplom als absolvirte Spießbuben aus dem Gefängnis hervorgingen. In dem Landes- und einigen Kreisgefängnissen, wie dem Klausenburger und Hermannstädter, ist durch die umsichtige Thätigkeit der bezüglichen Gerichtshöfe die Beschäftigung der Sträflinge mit Handarbeiten schon seit einiger Zeit organisiert, und die übrigen Strafanstalten werden diesem Beispiele in Bälde folgen. In dieser Angelegenheit hat die h. k. l. Statthalterei im Einvernehmen mit dem k. l. Oberlandesgericht unterm 10. Nov. l. J. ein Normativ erlassen, demgemäß nicht nur in den Kreis- sondern auch in den Bezirks- und anderen unter politischer Aufsicht stehenden Gefängnissen, die Beschäftigung der Gefangenen wo es nöthig, durch Instruktoren geregelt und nach den Landes- und Ortsbedürfnissen Woll-, Flachs- und Hanfweberei, das Schneider- und Schusterhandwerk u. s. w. betrieben werden soll. Vom Erlös der Sträflingsarbeit wird der den Gefangenen zukommende Theil bis zu ihrer Entlassung aus dem Gefängnisse zurückgehalten, die Hälfte davon ist ihnen jedoch gestattet, auch während ihrer Haft zur Unterstützung ihrer dürftigen Familien oder zur Verbesserung ihrer eigenen Lage zu verwenden. Man darf mit Gewißheit annehmen, daß in Folge dieser wohlthätigen Einrichtung unter dem verständigenden Einflusse des Arbeitsprinzipes schon binnen einem Jahrzehend sich eine merkliche Besserung in dem moralischen Zustande des Volkes fühlbar machen wird.

\* Wien, 4. Dez. Seit langer Zeit geht das Gerücht, daß die kaiserliche Akademie der Wissenschaften ein Werk zu drucken beabsichtigt, durch welches die Memoiren-Literatur und die Geschichte der neueren Zeit eine höchst interessante Bereicherung erfahren würde: „Denkwürdigkeiten aus dem griechischen Befreiungskampfe.“

gesammelt von einem Zeitgenossen. Der Verfasser ist der jetzige Internuntius in Konstantinopel, Freiherr v. Prokesch, bekanntlich selbst ein Mitglied der Akademie, und es wäre das die erste Arbeit, die er als Mitglied der Akademie drucken ließe. Man ist eben so in der diplomatischen Welt, als in gelehrten Kreisen auf dieses Buch außerordentlich gespannt und verspricht sich von demselben schätzbare Beiträge zur Kenntniß und Beurtheilung einer von Geschichtsforschern noch wenig ausgebeuteten, an sich merkwürdigen und in ihren Folgen bedeutenden Periode der Zeitgeschichte, da der Autor den Ereignissen nahe stand und mehr, als ein Anderer, in die Lage gekommen sein dürfte, einen richtigen Einblick in den ursächlichen Zusammenhang der Dinge zu gewinnen. Das Werk soll auf mehrere Bände angelegt sein, und eben vernimmt man, daß der vor einiger Zeit durch die Akademie begonnene Druck desselben bereits vollendet ist.

\* Aus Belgrad wird der „Agr. Ztg.“ unterm 20. v. M. geschrieben: Die Vbafen des Komplottes gegen das Leben des Fürsten von Serbien sind durch die Einkerkelung der verurtheilten Verschwornen zwar scheinbar geschlossen, aber so Manches spricht dafür, daß man noch einige Folgen desselben hören dürfte. So heißt es, ungeachtet es von einigen Seiten widersprochen wird, daß den Verschwornen während ihrer Verhöre durch die hiesige Polizei-Präfectur und das Stadtgericht Geständnisse auf eine Art erpreßt worden sein sollen, die man jetzt gerne mit dem Schleier des Geheimnisses bedeckt wissen möchte. Als Beweis dessen wird unter Anderem angeführt, daß man die Inculpation dursten ließ und ihnen durch 48 Stunden kein Wasser gab, und hinzugefügt, daß dieses der alte Stanisic selbst seiner Familie bei seinem Abschiede gesagt haben soll. Ebenso sagt man, daß die Gemahlin desselben ein blutiges Hemd von ihm aufbewahren soll, als Zeuge der körperlichen Unbilben, die er während der Untersuchung zu erdulden hatte. Ist die Sache wahr und wird sie unter dem serbischen Volke lautbar, wofür man sicher Sorge tragen wird, so kann sie der fürstlichen Regierung im Lande einige Antipathien bereiten; ist sie aber nicht wahr, so wird sie von der regierungseindlichen Partei, die sich nun einmal nicht verläugnen läßt, nur dazu gebraucht, um die Verurtheilten als Märtyrer hinzustellen und für sie bei der Masse des Volkes Sympathien zu erwecken. Auch erzählt man sich, daß die Familien der Verurtheilten vor ihrer Abführung sich angefragt hätten: ob es nicht erlaubt wäre, ihnen das nöthige Bettzeug mitzugeben. Dieses soll ihnen gestattet worden sein. Das Bettzeug wurde gebracht, aber dessenungeachtet bekam keiner von den Verurtheilten auch nur ein Stück davon mit. Vor einigen Tagen hieß es, daß einer von ihnen bereits gestorben wäre, und man brachte dieses sogleich mit den erlittenen Unbilben in Verbindung. Einige nennen Stanisic, Andere Stefanovic. Gestern und heute wurde erzählt, daß alle Verurtheilten ihrer Freiheit nächstens entgegensehen können; weil ihre gänzliche Begnadigung auf Verwendung der Pforte, oder nach einer anderen Version Frankreichs und Russlands bevorstehe.

\* Aus Brüssel werden der „Magdeb. Z.“ folgende Proben der Angriffe zugeschickt, welche ein Theil der belgischen Journale bei Gelegenheit der Wahlen wider die Liberalen schleudert: Ein fliegendes Blatt gibt den Liberalen folgende Titel: „Haufen von Fransquillons, Schmutzkebricht, unsaubere Barsüßler, Menschenbetrüger, freimaurerische Kanaille, gebrandmarkte Schelme, Brandstifter, Race des Dämons, Legion des Teufels, Erbpächter der Hölle, sozialistische Wegelagerer.“ Ein anderes Journal nennt, indem es die Bezeichnung „Ministerium der Emeute“ viel zu milde findet, das liberale Kabinet „das Ministerium der Blünderer, des

Estraßenpflasters, der Brandstiftung, der politischen Zigeuner.“ Einige Zeilen weiter fügt es hinzu: „Das Ministerium ist ein Bastard, geboren mitten auf der Straße; es hat kein Recht die Privilegien einer legitimen Geburt zu reklamiren. Erörthen mag es über seine Mutter, das begreifen wir, aber darum nicht. Weniger ist es seine Mutter, die es in ihrem Schoße getragen, und als die schändliche Frucht einer entwürdigenden Verbindung geboren hat.“ Ein fliegendes Blatt in Gent hat an der Spitze Folgendes: „Dieses Blatt wird gratis an alle Wähler des Bezirks Gent vertheilt. Diejenigen, welche es nicht regelmäßig empfangen, sind gebeten Anzeige davon zu machen.“ Von den vielen Musterstellen, die in diesem sauberen Wahlorgane vorkommen, will ich nur ein paar auswählen: „Ich behaupte nicht, sagte vor Kurzem ein flämischer Bürgermeister, daß alle Liberalen Schurken sind, aber wenigstens alle Schurken sind Liberales.“ Unten weiter: „Eines Tages zeigte ein liberaler Pächter seine Schweine einem guten alten Pfarrer, der zum Besuch gekommen, und sagte, um sich über den alten braven Mann lustig zu machen: Herr Pfarrer, das sind liberale Schweine. Und der Pfarrer gab die seine Entgegnung: Richtig, alle Schweine sind liberal. — Und das ist die Wahrheit. Gibt es in einer Gemeinde irgend einen lästerlichen Spitzbuben, es ist ein Liberaler. Gibt es einen Bruder Viederlich, der das Geld seiner Frau und Kinder verschwendet, es ist ein Liberaler. Gibt es einen Sohn, der durch seine schändliche Aufführung seine Eltern ins Grab bringt, es ist ein Liberaler. Kehrt sie mit Fußstapfen fort, es gibt Tausende von diesem Schlage. Aber wie können honette Leute einwilligen, sich einer solchen Bande einzuverleiben? Die Journale welche eine so liebliche gassenhauerische Sprache führen, gehören größtentheils der Klerikalen Partei an. Den Herren ist über ihrer blinden Leidenschaft auch der Verstand davongelaufen.“

\* Die französische Presse müht und quält sich, zu beweisen, daß das Kaiserreich und die Freiheit zwei unzertrennsche Faktoren seien, und daß letztere ebenso gut klinge, als die Devise: Das Kaiserreich ist der Friede. Doch mit der Freiheit ist es gegenwärtig in Frankreich nicht weit her, das beweist die Presse, welche wegen ein bischen Opposition auf mehrere Monate suspendirt wurde und womit den Pariser ihr beliebtestes Abendblatt genommen ist. Emil Otrardin, welcher auch eine Wendung nach der neuen Kaiserin gemacht hat, sucht in dem Pariser „Courier“ zu beweisen, das Kaiserreich kann sich eben so leicht mit der Freiheit als mit dem Frieden versöhnen. — Die „Gazette du Langue doc“ ist ebenfalls unterdrückt worden, weil sie zu sehr legitimistisch gesinnt war. Zwei englische Journale wurden mit Beschlag belegt, weil sie Morny's Rede komendirten.

\* Aus Ostindien. General Havelock wird in Lucknow belagert. Große Massen mit 300 Kanonen erneuern unausgesetzt ihre Angriffe. Harte Kämpfe haben stattgefunden. Sir Collin Campbell ist mit seinen Truppen Lucknow zu Hilfe geeilt. — Die 1000 Pfd. St. welche die englische Nation dem General Havelock jährlich votirt hat, vererben auch auf dessen Sohn. — Obristlieutenant Greadhead hat die Rebellen bei Agra geschlagen und zwar so vollständig, daß die Leichen wie gesäet massenhaft auf dem Schlachtfeld umherlagen. Auch Greadhead ist auf Lucknow marschirt, um diesen Platz zu entsetzen.

§ (Verleihungen und Ernennungen.) Sr. Maj. hat in Anerkennung verdienstlicher Leistungen anlässlich der Epidemien, welche in Böhmen in den jüngst verfloffenen Jahren geherrscht haben; den Budweiser Domkapitular Adalbert Motry; das Ritterkreuz des Franz Josephs-Ordens; dem Kom-

munalarzte, Dr. Feltl in Nechanitz, dem Kommunal-Wundarzte Gabriel Winkler in Wyrzan und dem Gutsvächter Johann Wladef in Kosary, das goldene Verdienstkreuz; ferner dem Gemeinde-Vorstande Emanuel Lichy in Munschnel, dem Wundarzte Söler in Arnau, Faulhaber in Grulich und Grünberg in Devischau das silberne Verdienstkreuz mit der Krone, endlich dem leitenderen Kreisarzte Dr. Franz Schreiter den kaiserl. Rathstittel verliehen. Zugleich wurde von Sr. Majestät angeordnet, daß dem Landes-Medizinalrathe Dr. Hermann Ambrosi, dem Direktor der Kranken- und Wohlthätigkeits-Anstalten in Prag, Dr. Friedrich Biermann, dann den Kreisärzten: Doktoren Johann Gisekt in Königgrätz, Josef Hofer in Jungbunzlau, Vincenz Wernner in Chrudim, Alois Witowsky in Gzaslau und August Lavante in Tabor der Ausdruck der a. h. Zufriedenheit bekannt gegeben, endlich der Gräfin Theresia Lador der Ausdruck der a. h. Zufriedenheit bekannt gegeben, endlich der Gräfin Theresia Wessyhalen über ihre rastlose und anspornende Sorgfalt für die armen Kranken die a. h. Anerkennung ausgedrückt werde. — Dem Kreisauptmann Richard Grafen von Belcredi, und dem Hauptmann des Marine-Infanterie-Regiments, Karl Freiherrn v. Helverfen, die k. k. Kammererwürde. — Dem Garnisonspital-Kaplane Franz August Mayer, in Anerkennung seiner neuerlich bethätigten aufopfernden Leistungen in der Militär-Seelsorger, statt des besitzenden silbernen, das goldene Verdienstkreuz pro piis meritis. — Dem Lehrer Vincenz Miriovsky zu Buzitha, im Abauj-Tornauer Komitate Ungarns, in Anerkennung seiner langjährigen belobten Verwendung, das silberne Verdienstkreuz. — Dem Bezirksamts-Adjunkten Josef Wininger zum Bezirksvorsteher in Böhmen. — Die bei der Steuer-Administration in Wien erledigten zwei Finanzrathstellen dem Finanzrathe der Ofener Finanz-Landes-Direktions-Abtheilung, Karl Jungling, und dem Finanzsekretär der genannten Steuer-Administration Franz Koch. — Die Gymnasiallehrer: Stanislaus Chlebowski in Tarnopol und Johann Limberger in Stanislaw, ferner den Supplenten an der Lemberger Realschule, Karl Maszkowski, und den Assistenten am böhmischen Museum Gustav Braun, zu wirklichen Lehrern an der k. k. Ober-Realschule in Lemberg.

Nr. 15394/IX. 1857.

### Lizitations-Ankündigung.

Wegen Lieferung der Schreib- und Beleuchtungs-Materialien für die k. k. Finanz-Bezirks-Direktion in Kronstadt und deren Hilfsämter auf die Zeit vom 1. November 1857 bis Ende Oktober 1858 wird am 23. Dezember l. J. um 9 Uhr Vormittags bei dem k. k. Bezirks-Deponomate eine mündliche Lizitation und offerten Verhandlung eröffnet und die Lieferung der Materialien demjenigen überlassen werden, welcher hiefür die billigsten Preise anpricht.

Der jährliche Bedarf an diesen Materialien besteht beiläufig in folgenden:

1. 30 Maß Brennöl,
2. 4 Dugend Lampendochte,
3. 350 Buch Klein-Konzept-Papier,
4. 250 " Groß " "
5. 250 " Klein-Kanzlei " "
6. 200 " Groß " "
7. 25 " Klein-Median " "
8. 25 " Groß " "
9. 70 " Vortrag " "
10. 120 " Lösch " "
11. 20 " Pack " "
12. 5 " Groß-Megal " "

Sollte sich der wirkliche jährliche Bedarf bei einzelnen oder allen Artikeln größer oder kleiner herausstellen, als die obenangeführten Quantitäten, so ist der Lieferant verpflichtet, den wirklichen Bedarf um die erstandenen Preise zu liefern.

Die Offerten müssen längstens 22. Dezember 1857 bis 6 Uhr Abends bei der k. k. Finanz-Bezirks-Direktion in Kronstadt einlangen, und mit dem 10% Badium, welches für den Ersteller als Kaution zu gelten hat, nebst Mustern belegt sein, und die Lieferungspreise jedes einzelnen Artikels sowohl in Ziffern als auch in Buchstaben geschrieben enthalten, von dem Offerenten eigenhändig geschrieben und unterschrieben, oder wenn er des Schreibens unkundig wäre, in Gegenwart zweier Zeugen mit seinem Handzeichen versehen sein.

Die bezüglichen Papiermusterproben können bei dem k. k. Bezirks-Deponomate jederzeit eingesehen werden.

Kronstadt, am 7. Dezember 1857.

2—3 Von der k. k. Finanz-Bezirks-Direktion.

### Lizitations-Ankündigung.

Freitag den 11., Donnerstag den 17., Freitag den 18. und Donnerstag den 24. Dezember 1857 wird eine beträchtliche Anzahl zum Kavalleriedienste nicht mehr ganz vollkommen geeigneter Uhlanenpferde in den Vormittags- und erforderlichen Falls auch Nachmittagsstunden auf dem Marktplatz vor der Hauptwache im Versteigerungswege gegen baare Bezahlung veräußert, wozu Kauflustige hiermit eingeladen werden.

Die Ausrufspreise sind in Conv. Münze.  
Kronstadt, am 9. Dezember 1857.

Vom Graf Wallmoden's. Uhlanen-Regiments-Kommando.

2—3

### Geschäfts-Anzeige.

Gefertigte erlaubt sich einem hohen Adel und P. T. Publikum ergebenst anzuzeigen, daß ich das Geschäft meines verstorbenen Vaters wie bisher fortführe, und stets eine reiche Auswahl der neuesten und modernsten, sowohl tapezierter als untapezierter Möbel-Garnituren, Divans mit und ohne Stühle vorräthig habe, sowie ich ferner auch alle in mein Geschäft einschlagender Arbeiten als: Zimmer-Spazierungen, Dekorationen und alle in das Geschäft einschlagenden Reparaturen übernehme.

Ich hoffe um so mehr auf zahlreichen Zuspruch, als ich bemüht war, mir geschickte, im Geschäfte erfahrene Gehilfen an die Seite zu nehmen, um so das Vertrauen des P. T. Publikums zu rechtfertigen und zu erhalten.

Auch fühle ich mich angenehm verpflichtet, für das bisher geschenkte Vertrauen zu danken und zugleich zu bitten, mich mit recht zahlreichen Aufträgen zu beehren.

Sophie Weingart,  
Tapezierers-Witwe.

2—3

Wohnt: Purzengasse Nr. 225.

### Annonce.

Gefertigter macht einem hohen k. k. Militär und Civil die ergebenste Anzeige daß, meine diesmalige Kunst- und Weihnachts-Ausstellung bereits eröffnet ist, obere Purzengasse zu ebener Erde, und im obern Stock. Zugleich zeige ich meinen hochverehrten Gönnern an, daß meine Ausstellung im obern Stock für ganz Kronstadt's kunsttuniges Publikum, so wie auch Eltern mit Kindern ohne etwas kaufen zu müssen, oder was dafür zu zahlen zur Besichtigung mit Vergnügen gestattet wird. Vormittag von 10 bis 1 Uhr, Nachmittag von 2 bis 8 Uhr Abends.

Johann Bayna v. Pava,  
Kunsthändler.

### Valentin Jean,

Civil- und Militärschneider in Kronstadt,  
wirkliches Mitglied der europäischen Bekleidungs-Akademie zu Dresden,

bringt hiermit zur gefälligen Kenntniß des löbl. k. k. Militärs und des verehrten Publikums, daß er den Pacht des hiesigen Dampfba-des aufgegeben und die Geschäftsleitung seines Ateliers wieder persönlich übernommen und ganz neu eingerichtet hat. Er wird sich bemühen, das seit einer Reihe von Jahren genossene schätzbare Vertrauen der P. T. Kunden zu erhalten und wo möglich noch zu vermehren. Arbeiten werden nicht nur solid und elegant in seiner Werkstatt verfertigt, sondern auch prompt und billigt geliefert.

Seine direkten Verbindungen mit den solidesten Tuchfabriken, setzen ihn in Stand, allen Anforderungen, die verschiedenartigsten Stoffe für Kleidungsstücke zu den billigsten Fabrikspreisen zu liefern, auf das Schnellste zu entsprechen. Indem er für das seinem Geschäfte geschenkte Vertrauen den verbindlichsten Dank abstattet, empfiehlt er sich zahlreichen Aufträgen.

1—

Unter der Verantwortung des Verlegers.

Gedruckt und im Verlag in Johann Gött's Buchdruckerei in Kronstadt.

Der Satellit  
erscheint Montag,  
Mittwoch und  
Freitag.

# Der Satellit.

Der Satellit u. Kron-  
städter Zeitung kostet  
halbjährig 5 fl. mit  
Post 6, ins Ausland  
6 fl. 36 fr.

Conversationsblatt zur Kronstädter Zeitung.

Nr. 50.

Mittwoch, den 28. April.

1858.

## Der Rothpfennig.

Erzählung nach einer wahren Begebenheit.  
(Fortsetzung.)

Einige Stunden darauf waren sie zu der veränderten traurigen Bestimmung zusammengesetzt und der kleine Sarg stand schwarz überstrichen fertig zum Abholen. Noch ehe aber dessen Bestellerin dazu sich einfand, pochte es an der Thür und zum Schreck des Tischlers und seiner Frau erschien auf den Ruf: herein! die Dame, welche den Küchenschrank bestellt hatte. Hinter ihr zeigte sich zu dessen Fortschaffung der Träger, den sie mitgebracht.

— „Sie haben doch nicht meine Bestellung vergessen?“ fragte sie, die Betroffenheit des Tischlers bei ihrem Eintritt bemerkend.

— „O nein,“ — versicherte er — „Sie hätten den Schrank schon lange abholen lassen können, er ist fertig bis“ — er stockte, da half die Frau ein: „bis auf die Fächer, wie sie selbst sich überzeugen können.“

Frau von Lohmen, so hieß die Dame, entgegnete darauf mit unwilligem Lächeln: „meine Liebe, ein Küchenschrank ohne Fächer ist so unbrauchbar, wie ein Paar Schuhe ohne Sohlen.“

— „Da haben Sie vollkommen Recht,“ — bestätigte der Tischler — „aber Sie werden entschuldigen, wenn sie erfahren, zu welchem Endzweck ich die vor längerer Zeit bereits eingefügten Fächer heut wieder herausgenommen. — Er deutete bei diesen Worten auf den kleinen Sarg.

— „Wenn Sie Geduld haben wollten, gnädige Frau,“ — so nahm Marie jetzt wieder das Wort — „bis mein Mann andere Bretter“ — der Nachsatz — „wird kaufen können“ — blieb zwischen den Lippen der verschämten Armen; doch auch unausgesprochen vernahm ihn das Ohr, das Herz der Dame. Sie begriff den Zusammenhang der Sache, und während ihr Auge die dürftige Umgebung streifte, sagte sie: „Geduld will ich haben, nur vorerst den Träger draußen abfertigen, der wahrscheinlich keine hat.“

Als dieß Geschäft abgethan war, bat das Ehepaar die Wiedereingetretene, sich doch ein wenig niederlassen zu wollen. Die Erfüllung dieses Ersuchens kostete Frau von Lohmen ein Opfer. Der frische Anstrich des Sarges berührte ihre Geruchsnerven höchst unangenehm. Aber sie war Vorsteherin eines Frauenvereins und hatte sich daher gewöhnt, widrigen Berührungen ihrer Sinne, denen sie sich in den Wohnungen des Glends oft aus-

setzen mußte, Trost zu bieten. Die bereits gewonnene Ansicht, daß sie sich hier auf einer für ihren wohlthätigen Beruf geeigneten Stätte befand, ließ sie den Entschluß fassen, dem verarmten Handwerker durch Arbeitszuweisung wieder aufzuhelfen. Die Fragen, welche sie an ihn und seine Frau zu dem edlen Endzweck richtete, hatten in ihrer, Zutrauen erweckenden Weise eine offenerzige Schilderung der durch Mangel an Arbeit eingetretenen bedrängten Lage des Tischlers herbeigeführt. Die zuletzt von ihm gefertigte traurige, die keinen Verdienst ihm versprochen und von seltener Gutmüthigkeit zeugte, sprach, wie alles zuvor Vernommene, so sehr zu Gunsten der Bemitleideten, daß Frau von Lohmen unbedenklich ihrem Gefühl folgte. Sie fragte den Meister, ob er im Stande sei, eine bestimmte Anzahl von Tischen und Bänken für eine Armenspeiseanstalt in Zeit von ein paar Wochen anzufertigen, wenn ihm der Geldvorschuss zum Ankauf trockener Bretter dazu bewilligt werde, und auf seine freudige Bejahung, daß er gern Tag und Nacht arbeiten wolle, um das Bestellte zu rechter Zeit abliefern zu können, öffnete Frau von Lohmen ihr Taschenbuch und verlangte den Betrag des nöthigen Vorschusses zu erfahren.

Schnell war Heinrich mit der Berechnung fertig — seine und seiner Frau Wangen erglühten dabei vor Freude, und noch höher färbten sie sich, als die gütige Bestellerin nach Aufzählung der Kassenscheine zum Holzankauf noch fünf dieser allbeliebten Papierblättchen, deren jedes ja einen harten Thaler aufwog, als Abschlag auf das Arbeitslohn hinzusetzte.

— „Liebe Leuten,“ — sagte die vorsorgliche Dame, während der Aufzählung des Geldes — „Ihr seht, wie groß mein Vertrauen zu Euch ist, daß Ihr nicht leichtsinnig mit dem hier Euch übergebenen Vorschuss umgehen werdet, was Euer größter Schade sein würde.“

Marie konnte darauf nur mit Thränen, indem sie statt wörtlicher Versicherung der Dame die Hand reichte, antworten. Heinrich, schon berebter, erwiderte mit bewegter Stimme: „Verlassen Sie sich auf uns. Wir werden Ihr Vertrauen nicht täuschen.“

Frau von Lohmen wandte sich jetzt nach der Thür. Hier fiel ihr der fächerlose Küchenschrank in die Augen und mit der Hand darauf deutend, sagte sie zu dem Tischler sich wendend: „Die Anwendung der herausgehobenen Fächer hat Ihnen Segen gebracht, denken Sie bei der Wiedereinsetzung mit Dank gegen Gott daran — ja, und wenn die arme Mutter kommen wird, das Sarglein

zu holen, geben Sie ihr die Versicherung, daß es bereits bezahlt sei, sie dafür nicht Sorge tragen dürfe. Den Betrag setzen Sie mir mit dem für den Küchenschrank auf meine Rechnung.“

— „Nun Heinrich, was sagst Du dazu?“ Mit diesen Worten fiel Marie ihrem Manne um den Hals, als die Wohlthäterin sich entfernt hatte. „Schämst Du Dich jetzt nicht“ — fuhr sie, ohne ihm Zeit zur Antwort zu lassen, in triumphirenden Tone fort — „Deiner vorigen unchristlichen Rede, daß der Herr Jesus nicht mehr, wie in der Vorzeit, bei den Armen erscheine als Retter in der Noth? Gewiß hat er heut die Gestalt dieser edlen Dame angenommen, den Glauben lasse ich mir nicht nehmen!“

— „Nun, so behalte ihn, wenn er dich glücklich macht;“ — verachte Heinrich lachend — „ich für mein Theil aber glaube und lasse mir die Ueberzeugung auch nicht rauben, daß es nur ein glücklicher Zufall war, der die Dame damals, als ihr einfiel, einen Küchenschrank zu bestellen, gerade zu uns führte. Der Zufall regiert die Welt, von ihm hängt alles ab, davon haben sich längst alle geschiedten Leute überzeugt und es öffentlich ausgesprochen, auch schon drucken lassen.“

— „Diese gotteslästerlichen Aeußerungen werden nicht unbestraft bleiben, und es ist sündlich, daß Du sie wohlgefällig wiederholst, anstatt zu thun, wie Dir die Dame anbefohlen.“

— „Närchen!“ — gab Heinrich auf die strafenden Worte seiner Frau zurück — „Ich soll ja erst bei der Wiedereinfügung der Bretter in den Schrank dem lieben Gott für die uns gewordene Hilfe danken! — Aber hör' mich nur aus und wende mir nicht schon voreilig schmollend den Rücken, ich habe wahrhaftig schon im Herzen, noch ehe es mir geheißt worden, Gott gedankt. Ich müßte ja ein wahrer Heide sein, wenn mein Gefühl mich nicht dazu gedrängt hätte. Fromm nach Deiner Weise bin ich freilich nicht, wie Du längst weißt, aber doch religiös — ich habe mit großer Erbauung manche Predigten mit angehört.“

— „Ja, man weiß, welche,“ — warf Marie auf's Neue durch die Beziehung ärgerlich geworden ein — „Du hast Predigten, nein, Reden von Ronge und Dülon gehört und wärst auch gern christkatholisch geworden, wenn ich nicht so dagegen geeifert, Dir erklärt hätte, daß wir geschiedene Leute wären, wenn Du der Neigung folgest. Und was ich gesagt, dabei bleibe ich heut noch stehen, darum sprich kein Wort mehr davon, ich bitte Dich, Heinrich!“

— „Du meinst, ich könnte nicht ohne Dich leben,“ entgegnete der Mann mit schelmischen Lächeln.

— „Nein, gewiß nicht, ohne mich und die Kinder, die ich mit mir nehmen würde, könntest Du nicht leben.“

— „Ja, sieh,“ — rief Heinrich, indem er seine etwas widerstrebende Frau umfaßte und sie verb abküstete — „wenn Du solche Saiten aufziehst, klingt's gleich ganz anders — harmonisch. Deine Ueberzeugung wird die meine, es ist die der Liebe, und Liebe predigt das Evangelium, die Bibel, dieß weiß ich, wenn ich auch seit meinen Schuljahren nicht mehr darin gelesen habe und heut auch nicht sonderliche Lust dazu in mir verspüre. Ja, Gott verzeih' mir's, wolltest Du sie jetzt vor mir aufschlagen, würden meine Augen immerfort von ihren Blättern auf die kleinen grauen

hier auf dem Tische liegenden abschweifen und nichts Anderes lesen als: Fünf Thaler und wieder fünf Thaler und ein Thaler und noch viermal ein Thaler.“ (Fortsetzung folgt.)

### Sonne, Licht, Auge.

In's Innere der Natur dringt ein erschaff'ner Geist,  
Verfolgt er treu die Spur, die ihm sein Schöpfer weist.  
Benefit: Psychologische Skizzen.

Wir wissen,<sup>1)</sup> daß die Sonne der Centralkörper unseres Planetensystems und die Ursache aller planetarischen Bewegungen, so wie der Urquell des Lichtes und der Wärme und hierdurch auch des Lebens aller organischen Wesen ist. Darum verehrten auch mehrere Völker der Vorzeit die Sonne wegen der aus ihren beiden großen Geschenken, Licht und Wärme, fließenden unzähligen Wohlthaten aus Dankbarkeit als das würdigste Bild der Gottheit ja als diese Gottheit selbst.

Das Licht, der bewunderungswürdigste, aber seiner Natur nach am wenigsten bekannte Gegenstand legt nach der Lehre der Astronomen in einer Sekunde 42.000 Meilen oder in 8 Minuten und 13 Sekunden über 20 Millionen Meilen zurück, um von der Sonne zur Erde zu gelangen. Daß die Geschwindigkeit, mit welcher dies geschieht, für den Menschenverstand eine ungeheure, eine staunenerregende ist, welcher Nachdenkende wird dieses in Zweifel ziehen?<sup>2)</sup>

Die Sternkundigen lehren ferner in Betreff der Fixsterne: Die Entfernung der Sonne von den nächsten Fixsternen beträgt — die Ansichten sind hierüber in etwas verschieden — 4—12 tausend Billionen Meilen. Nehmen wir an, daß selbst die uns nächsten Fixsterne nicht weniger als 4 Billionen Meilen<sup>3)</sup> oder 200,000 mal weiter von der Erde entfernt sind, als die Sonne, so würde das Licht mit seiner Gewindigkeit von 42,000 Meilen in einer Sekunde dennoch wenigstens 3 Jahre brauchen, um vom nächsten Fixsterne auf die Erde zu gelangen.

Es ist aber mit Gewißheit anzunehmen, daß Fixsterne, wie schon erwähnt, in noch viel größern Abständen wahrgenommen werden, deren Licht<sup>4)</sup> einen Zeitraum von tausend und mehren tausend Jahren braucht, um zu unsrer Erde zu gelangen.

Dieses Alles zugegeben, frage ich: Wie kommt es, wenn das Licht der Sonne 8 Minuten, das der Fixsterne 3, ja tausend und mehre tausend Jahre braucht, um zu unsrer Erde zu gelangen, das menschliche Auge mit noch größerer Geschwindigkeit als

<sup>1)</sup> Romberg: die Wissenschaften im 19. Jahrhundert 1855, Band 1., Theil 3.

<sup>2)</sup> Die mittlere Entfernung der Sonne von der Erde beträgt nach den neuesten Untersuchungen 20,682,300 geogr. Meilen, eine Entfernung, die eine in jeder Sekunde 1500 Fuß durchfliegende Kanonenkugel erst in 10 Jahren zurücklegen würde. Romberg.

<sup>3)</sup> Schöbber: Buch der Natur.

<sup>4)</sup> Arago hat ermittelt, daß das Fixsternlicht ein ursprüngliches, dagegen das Kometenlicht ein zurückgeworfenes sei, obgleich man auch annimmt, daß die Kometen neben dem geborgten Licht eine helleuchtende Atmosphäre, Photosphäre haben. A. v. W.

die des Lichtes, ja sogar der Elektricität — man könnte sagen, gleich dem Gedanken des sinnenden Geistes — zu den fernsten Fernen des unermesslichen Himmelsgewölbes dringt? Denn die Elektricität legt in einer Sekunde 62,000 Meilen zurück, übertrifft also die Geschwindigkeit des Lichtes um ein Bedeutendes. — Der Schall durchläuft in einer Sekunde nur 1050 Fuß, das Licht 42,000 Meilen, die Elektricität 62,000 Meilen und wie viel das Auge des Menschen in derselben Zeit? <sup>1)</sup> — Ein geübtes und gutes Auge erblickt mit gleicher Geschwindigkeit und in dem nämlichen Augenblick den nahen irdischen Gegenstand, wie den entferntesten. Läßt sich dies nicht auf gleiche Weise auch in Betreff des Mondes, der Sonne und des Sirius <sup>2)</sup> behaupten? Die Zeitdauer ist immer die nämliche, ob das Auge nach dem Monde, der Sonne oder dem Sirius hinblickt <sup>3)</sup>. Das erste rothige Licht der freundlich lächelnden Morgensonne begrüßt das Auge mit eben derselben Geschwindigkeit, mit der es dem segnenden Lichtstrahl der scheidenden Abendsonne folgt.

Scheint also das menschliche Auge die Geschwindigkeit des Lichtes nicht zu übertreffen, indem es in einem Augenblick zu dem Ursprung — man könnte sagen — zum Kerne des Lichtes dringt? Denn so wie das Licht der Sonne über 8 Minuten braucht, um zur Erde zu gelangen, auf gleiche Weise sollte also eben so viel Zeit von Seiten des menschlichen Auges erforderlich sein, um bis zu den Nebelflecken der Sonne zu dringen. Welches ist die Ursache hiervon? Wie ist dies zu erklären? — Ist das Auge an und für sich dunkel und wird es nur vom Licht zum Mitleuchten erregt? Wie kommt es aber, daß Hunde, Pferde, Katzen, Hyänen u. s. w. auch in dunkler Nacht sehen? Und hat es nicht auch Menschen gegeben, deren Augen selbstleuchtend waren und welche auch sogar im Dunkeln gelesen haben sollen? — Wie sich das Auge zum genauesten Erkennen der fernsten und nächsten Gegenstände immer blitzschnell einzurichten weiß, ist ein noch nicht physiologisch aufgeklärter Proceß <sup>4)</sup>. Im Allgemeinen sagt man das Auge ändere, ohne selbst an Größe zu- oder abzunehmen, die Kugelform der Kristalllinse und vermehre und vermindere so die Kraft der Lichtbrechung. Dabei bleibt der Ausspruch des alten Schweiger in Halle immer noch richtig: Es gibt keine dunklere Parthie in der Naturwissenschaft, als die Lehre vom Lichte. In keiner Sphäre des Wissens sind wir so blind, als in der Wissenschaft des Sehens. Wir machen wohl Striche und Bogen, um den Lichtstrahl ins Auge zu ziehen und zu demonstrieren, wie das Licht einfallt u. s. w., aber wie wir sehen <sup>5)</sup> und sogar einsehen, ist noch nicht einzusehen. Nach der gewöhnlichsten Sehtheorie sehen wir Alles verkehrt, die Menschen auf dem Kopfe gehend u. s. w.

(Schluß folgt.)

<sup>1)</sup> Wie groß ist das Verhältniß des Sinnes zum Wesen des Geistes? Psychologie von Rosenkranz.

<sup>2)</sup> Sirius, der schönste aller Fixsterne im Kopfe des großen Hundes, daher derselbe auch Hundstern genannt wird. Schödl.

<sup>3)</sup> Das Auge ist nicht nur ein lieblicher Spiegel der sichtbaren Welt, es ist ein geistiges Empfangnisorgan, ein Organ nicht bloß einer leiblichen, sondern geistigen Vereinigung mit den Dingen. Karl v. Raumer.

<sup>4)</sup> Gartenlaube v. Jahr 1856.

<sup>5)</sup> Von allen Gegenständen, die wir sehen, dringen Lichtstrahlen ins

### Prozeß Bernard.

Die Diskussion über den Ausgang des Prozeßes in Old Bailey wird sich bald überlebt haben. Das englische Ministerium hat sich entschlossen, den Leidenschaften, die bei dieser Gelegenheit diesseits und jenseits des Kanals hervortraten, ein rasches Ende zu machen: sie hat die Anklage gegen Simon Bernard auf misedemeanour fallen lassen. Es ist dies ein guter Akt politischer Klugheit mit dem die französische Regierung nur einverstanden sein kann. Der zweite Prozeß Bernards, der vor der Queensbench hätte geführt werden sollen, würde die Erregung in beiden Staaten nur noch geweckter gefunden haben, die Gehässigkeiten, Deklamationen, die erbitterten Standreden, Plaidoyers und Zeitungsartikel hätten sich v. mehr. Der unberechenbare politische Schaden und die Nachwirkungen wären sicherlich nicht dadurch aufgewogen worden, wenn Bernhard zu ein- oder zweijähriger Gefängnißbuße verurtheilt worden wäre. Und doch stand selbst diese Verurtheilung noch in Frage.

Die englische Regierung hat daher weise gehandelt, Simon Bernard nicht von Neuem in die Szene zu setzen, sondern ihn von dem Schauplatz seiner plötzlichen Berühmtheit in die Stille seiner früheren Unbedeutendheit zurückzuführen. Wir haben mehrfache Indizien, daß man in den Tuileries früher davon in Kenntniß gesetzt wurde, wo man begreiflicher Weise sich einverstanden damit erklärte. Die Pariser Presse ist ganz still über die Sache geworden. Der Artikel des Herrn Renée hat keine Fortsetzungen erlebt. Man ist zur Einsicht gekommen, daß je mehr man gegen den Vorfall deklamirt, je mehr Bedeutung gibt man ihm, und je mehr Bedeutung er erhält, um so ohnmächtiger erschiene der Zorn. Andererseits ist ein Geschwornengericht, das durch eine effektvolle Bertheidigungsrede sich erweichen und zu einem Nichtschuldig hinweisen läßt, in Frankreich eine nicht minder heimische Erscheinung als in England. Man muß das Schwurgericht entweder im Prinzip verdammen, oder man muß wegen seiner Vorzüge auch seine Schwächen sich gefallen lassen. Simon Bernard war eines Verbrechens angeklagt, auf welches Todesstrafe gesetzt war. Der Bertheidiger hat von hundert Dinge gesprochen, die nicht zur Sache gehörten, aber er hat doch auch mannigfache Hebel vorgebracht, welche, namentlich wenn man die sonderbare Form der Anklage bedenkt, auch von Juristen hätten in Erwägung gezogen werden müssen. Ein Wahlspruch auf Todesstrafe ist aber für jeden Geschwornen, welchem Lande er auch angehöre, eine große Gewissenssache, die nicht Jeder über sich nehmen mag. Bei solchen Gelegenheiten nimmt Jeder, der nicht von Haus aus ein angebornes Talent zum Scharfrichter hat, die Milderungsumstände sich zu Gemüthe.

Auge und erzeugt auf dessen hinterer Wand, die Netzhaut heißt, ein Bild jener Gegenstände, welches durch den Gesichtsnerv zu unserm Bewußtsein gebracht wird, und von dessen Größe die scheinbare Größe des Gegenstandes abhängig ist. Der Fehler des Kurzsichtigen beruht darauf, daß sein Auge die Lichtstrahlen zu stark bricht, während dies bei Fernsichtigen nicht hinreichend stark der Fall ist. — Der Fernsichtige braucht daher eine Brille mit erhabenen oder Sammellinsen, und der Kurzsichtige vertiefte oder Zerstreuungsgläser. Die erhabene Linse bewirkt eine stärkere, die vertiefte eine schwächere Brechung der Lichtstrahlen.

Das thaten denn auch die Geschwornen von Old Bailey. Sie wußten, daß Rudio und Gomez, die doch auf dem Schauplatz der Missethat zugegen, Mithelfer und Ausführer des Attentats waren, von der Todesstrafe, der Eine durch Richter, der Andere durch Gnadenspruch, befreit worden waren, und sie sollten einen Mann, der, wie strafbar auch sein Beginnen, doch nicht selbst thätig bei der Ausführung war, durch ihr Wort dem Strange überliefern? Man sucht für den Freispruch ein ganzes Arsenal von politischen Motiven und übersieht das allereinfachste, naheliegende Motiv — das rein menschliche. Der Jurist von Fach, der rechtsgelehrte Richter mag über solche Geschwornenurtheile die Achsel zucken — aber der Staat, die Gesellschaft muß sie achten. Man erinnere sich doch nur den Prozeß Teufosse, der in diesem Winter in Frankreich stattfand. Eine hochadelige Familie, voll tiefer Leidenschaften, hatte sich gegen das Leben eines Mannes verschworen, der ihrer Schwester nächtliche Besuche machte. Der Gärtner erhielt Befehl, ihn niederzuschießen — was er pünktlich that. Die Geschwornen sprachen die Angeklagten frei. Alle Juristen und Kriminalrichter schlugen die Hände zusammen über dieses Urtheil; es waren nicht politische, es waren soziale Motive, welche die Geschwornen rührten und erweichten. Aber was hat das strenge Recht mit sozialen Verhältnissen zu schaffen? Dem Mörder, dem Anstifter gebührt die Strafe seiner That! Wir wissen nicht, ob der „Univers“ damals dem französischen Volke eine Strafrede hielt — aber das wissen wir, dem „Constitutionnel“ ist es nicht in den Sinn gekommen, dem Freispruch der Familie Teufosse als „Standal“ zu bezeichnen — obgleich er in juristischer Beziehung in der That ein solcher war! Wir wollen durch diesen Vergleich keineswegs die unendlich höhere Bedeutung des Prozesses Bernard auf das Niveau eines gewöhnlichen Prozesses herabdrücken — aber die formelle Thätigkeit des Schwurgerichtes ist bei beiden dieselbe. Die französischen Geschwornen lassen sich eben so durch Regungen des Mitleids, des Interesses für die besondere Sachlage, durch die Einwirkungen der Vertheidigungsrede u. s. w. beeinflussen wie die englischen. Das menschliche Herz ist sich gleich in allen Zonen. Zu dieser abkühlenden Betrachtung ist man in Paris bereits vorgegriffen; wir begreifen nicht, warum man anderwärts sich nicht darüber beruhigen soll!

### Mannigfaltiges.

\* Aus Zilah in Siebenbürgen schreibt man dem „M. S.“: Vor einigen Wochen hat sich in Szafáci, einem Dorfe der Ermellék, folgende Begebenheit zugetragen. Eine Bauernbirne von dort hatte in Klausenburg, wo sie als Magd diente, in der kleinen Lotterie eine Terne gemacht. Sie kehrte mit dem Gewinnste in ihr Heimatdorf zurück. In dem unsicheren Walde, durch den

sie ihr Weg führte, traf sie auf zwei Gendarmen, welche sie sicher bis nach Hause begleiteten. Eine Woche später kamen dieselben Gendarmen auf ihrem Streifgange wieder nach Szafáci, und fanden unter einer Brücke auf dem Hötter des Dorfes einen Leichnam, in welchem ein Messer steckte und in dem sie jenes Mädchen wiedererkannten. Sie trugen nun die Leiche in das Haus des Ortsrichters; kaum aber hatte eines der Kinder daselbst das noch blutige Messer erblickt, als es ausrief: „Oh, das ist ja unser Messer!“ Der Richter und seine Frau — auf welcher der Hauptverdacht ruht — wurden natürlich sogleich festgenommen und nach Tasnád gebracht, wo die Untersuchung gegen sie eingeleitet ist.

\* Dem „B. P. H.“ wird von einem Augenzeugen folgender Unglücksfall berichtet. Am verflossenen Sonntag, eben in dem Augenblicke, als der Szegebiner Eisenbahntrain bei der zweiten oder dritten Station von der Stadt anlangte, jagte ein Bauernwagen auf dem dort befindlichen Kreuzwege über die Bahn, um eine gegenüber liegende Tanya zu erreichen. Der Umstand allein, daß der Kutscher betrunken war, erklärte die Waghalsigkeit, daß er trotz der Annäherung des Zuges auf der herwärtigen, durch keine Schranke versperrten Seite nicht anhielt, sondern auf der Bahn weiterfuhr, welche auf der herüberigen Seite allerdings mit einer Schranke abgesperrt war, so daß er offen in die Gefahr rannte, denn er konnte nicht mehr umkehren und der Train so schnell nicht gehemmt werden. So geschah es denn, daß die Lokomotive über den Wagen hinwegging, ihn völlig zermalmend. Dasselbe widerfuhr auch der Bauersfrau, welche den Rücksitz innehatte. Zwei Männer, welche vorne saßen, erhielten schwere Verletzungen; der Kutscher aber und die Pferde, welche schon außerhalb der Schienen sich befanden, blieben unverletzt. Auf die Anzeige von diesem schrecklichen Vorfall eilte sogleich ein Eisenbahnbeamter an Ort und Stelle, welcher alle Umstände erhob und die Verwundeten in das Szegebiner Krankenhaus bringen ließ.

\* Das Korps der Hundert-Garden in Paris wird nach dem eben erschienenen Reorganisations-Dekrete in Zukunft aus zwei Kompagnien bestehen und von einem Obersten und einem Oberstlieutenant befehligt werden. Es wird im Ganzen 223 Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten und 197 Pferde zählen. 25 Reiter sind dem Korps als Ordonnanzen beigegeben.

\* Der Pariser „Moniteur“ berichtet als warnenden Schreckensfall, daß im Dorfe Rieuffec wieder ein Kind von drei Monaten, das in einem Korbe saß und von seinem sechsjährigen Brüderchen gehütet werden sollte, während die Eltern auf dem Felde waren, von einer Sau getödtet wurde. Das Thier biß dem Kinde die linke Hand und den Kopf ab, während das Brüderchen mit anderen Kindern spielte. Als die Mutter heim kam, fand sie den blutigen Rumpf ihres Kindes.

Unter der Verantwortung des Verlegers.

Gedruckt und im Verlag in Johann Gött's Buchdruckerei in Kronstadt.